

Aus der Arbeit
des
Konvents Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland
und Berlin-West e.V.

Berichtsheft Nr. 4
1991

Inhalt :

Kathrin Jesse:	Ökumenisches Forum christlicher Frauen in Europa	3
Hildegard Hoffmann:	Unsere Gäste - zwei Schwestern aus der tschechischen Provinz der Evangelischen Brüder-Unität	5
Olga v.Lilienfeld-Toal:	Bericht über die Tagung des Theologinnenkonvents in Berlin vom 3.2.-6.2.91	8
Hannelore Erhart:	Ethische Fragen um das werdende Leben (Merkblatt)	25
Jutta Blanke:	Protokoll der Jahreshauptversammlung am 4.2.1991	34

V o r w o r t :

Das 4. Heft: Aus der Arbeit des Konvents Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin/West berichtet ausführlich von der Berlinter Tagung 1991, die in diesem Jahr das erste Mal in einem geeinten Deutschland stattfand. Der Bericht spiegelt das Bemühen wieder, sich nun gegenseitig neu und besser zu verstehen. Das Thema der Begegnungstagung: "Ethische Fragen um das werdende Leben" war für alle von gleicher Wichtigkeit. Das von Frau Professorin Hannelore Ehrhart für die Tagung vorgelegte Merkblatt führt in die Thematik ein und wird in diesem Heft zur Kenntnis gebracht.

Die Beiträge über das Forum Christlicher Frauen in Europa und über den Besuch der tschechischen Pfarrfrauen bei der Berlinter Tagung weisen auf die ökumenischen Kontakte hin, die der Konvent wahrnimmt und als eine wichtige Aufgabe für die Zukunft ansieht.

Es hat sich gezeigt, daß in der neuen Situation das Gespräch zwischen den Theologinnen aus dem gesamten Bundesgebiet anhält und daß gemeinsame Wege in die Zukunft gesucht werden.

Juni 1991

Dietlinde Cunow

Ökumenisches Forum christlicher Frauen in Europa

Erika Reichle, die damalige Vorsitzende des Theologinnenkonvents, hatte die Frage eines Beitrittes zum ökumenischen Forum bereits bei der Jahreshauptversammlung am 3.2.1986 auf die Tagesordnung gesetzt. Er wurde abgelehnt. Doch bereits tags darauf zeigten sich beim Gespräch mit den ostdeutschen Kolleginnen Zweifel an dieser Entscheidung. Auf der Jahrestagung am 2.2.1987 wurde ein probeweiser Beitritt für ein Jahr beschlossen. Sabine-Ritter- von Baross übernahm die Kontaktpflege. Da sie diese aus persönlichen Gründen nur sehr bedingt wahrnehmen konnte, wurde 1988 Kathrin Jesse als Vertreterin dazugewählt.

Soviel zur Geschichte von Konvent und Forum. Inzwischen hat sich eine gute Zusammenarbeit entwickelt. Kathrin Jesse wurde nach dem Rücktritt von Frau Ritter- von Baross Delegierte und 1990 Ute Rokahr Stellvertreterin.

Als Teilnehmerin an der deutschsprachigen Konferenz im Juni 1989 in Stein mit dem Thema "Versöhnung leben" lernte ich das Forum erstmals kennen und sehr bald auch lieben. Meine Zweifel am Sinn dieser Einrichtung schwanden schnell, als ich die Möglichkeiten des Austauschs und Miteinander-Arbeitens allein der damals vier teilnehmenden Länder entdeckte (Schweiz, Österreich, DDR, BRD) und ahnte, was europaweit getan werden könnte, wenn sich Frauen der heute brennenden Fragen gemeinsam annähmen.

Bereits im gleichen Jahr begann ich zusammen mit Ortrud Ode vom Katholischen Frauenbund die Arbeit im süddeutschen Bereich voranzubringen. Wir konnten in Zusammenarbeit mit der Evang. Frauenarbeit von Württemberg Bereichstreffen und einen Seoul-Tag in Stuttgart anbieten und bereits zweimal zusammen mit der Politischen Akademie Tutzing internationale Seminare zu aktuellen Fragen halten, 1990: Gerechtigkeit Frieden, Bewahrung der Schöpfung (Parallel zum Treffen in Seoul), 1991: Friede und Gerechtigkeit im Nahen Osten. Ein nächstes Seminar ist für den 19.-21. Mai 1992 geplant, das Thema ist noch offen. Der nächste Termin für ein Treffen des südlichen Bereichs ist der 6. Dezember 1991 in München.

Soviel über den Bereich Süd. Die Bereiche Nord und Mitte machen ihrerseits Angebote. Sie können von allen

Interessentinnen wahrgenommen werden, ohne Rücksicht auf den jeweiligen Wohnort!

Für mich gehört zur Forumsarbeit natürlich auch die Teilnahme an den Jahreshauptversammlungen, bei denen der Theologinnenkonvent ja Sitz und Stimme hat. Außerdem versuche ich, im Beirat mitzuwirken. Dort geht es eben darum, dem Forum innerhalb Deutschlands eine bessere Struktur zu schaffen. Es geht natürlich um die schwierige Frage der Beschaffung notwendiger Gelder, um Koordinierung der Angebote, Aufbau von Ortsgruppen und internationale Kontakte, die zu pflegen und neue aufzubauen eine der Hauptaufgaben des Forums sind. Die Zusammenarbeit mit den Frauen aus der ehemaligen DDR gelingt gut, auch wenn diese nicht zur deutschsprachigen Region gehören, sondern zur Region Ost, die ehemals kommunistisch regierte Länder umfaßt und zum großen Teil auch Deutsch als Konferenzsprache gebraucht.

Zum Schluß einige allgemeine Angaben aus unserem Prospekt:

"Dem Ökumenischen Forum gehören Frauen und Frauenorganisationen unterschiedlicher Konfessionen und Traditionen aus fast allen europäischen Ländern an. Das Forum hat seinen Ursprung im ökumenischen Aufbruch nach dem 2. Vatikanischen Konzil. Die Frauen des Forums sind überzeugt, daß die grundlegenden Fragen unseres Zusammenlebens heute nicht mehr im konfessionellen und nationalen Rahmen gelöst werden können, daß die existentiellen, ökologischen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Fragen alle eine europäische bzw. weltweite Dimension haben, daß jede dieser Fragen Frauen in besonderer Weise betreffen und daß keine dieser Fragen ohne die volle Beteiligung der Frauen gelöst werden kann."

Auf der Vollversammlung in York im Juli 1990 wurden als Präsidentinnen gewählt: Maria-José Arana, Spanien, Reeta Leskinen, Finnland und Elisabeth Räiser, Deutschland. Koordinatorin der deutschsprachigen Region ist Inge Schintlmeister, Österreich.

Zum allerletzten Schluß die herzliche Einladung, eines der Angebote des Forums anzunehmen und sich selbst ein Bild von diesem Unternehmen zu machen.

Kathrin Jesse

Unsere Gäste - zwei Schwestern aus der tschechischen Provinz der Evangelischen Brüder-Unität

Zu unseren Berliner Konventen laden wir stets auch Schwestern aus anderen Ländern ein. Der Blick über die deutschen Grenzen hinaus tat und tut uns gut. Gern haben wir in den vergangenen Jahren ähnliche Einladungen angenommen. Manche "DDR-Bürgerin" konnte dadurch unsere Reiseeinschränkungen überwinden und genoß Gastfreundschaft in einem anderen Land.

Zu unserem Konvent 1991 hatten wir zwei Schwestern aus der tschechischen Provinz der Evangelischen Brüder-Unität unter uns. Das Werden und Wirken dieser Kirche wird wohl den meisten von uns nur wenig bekannt sein, darum bringe ich einige Informationen in kurzer Form. Die alte Brüder-Unität wurde bereits 1457 gegründet. In dieser Gemeinschaft galt der Grundsatz, daß der Reiche in freiwilliger Armut seine Güter nur für die Brüder verwalten solle. Mit der Ordination von drei Priestern durch einen Bischof der Waldenser trennte sich diese Gruppe 1467 von der römisch-katholischen Kirche. Der 30jährige Krieg bedeutete aber für die Brüder-Unität in ihrer alten Form das Ende, ihr letzter Bischof war Jan Amos Comenius (1592-1670). Während in anderen Ländern manche Brüdergemeinden neu entstanden - z.B. 1722 die Gründung Herrnhuts - erneuerte sich in Böhmen und Mähren erst 1862 die Brüder-Unität. Im Jahre 1981 gab es in der Tschechoslowakei 5.535 Mitglieder, die zu 17 Gemeinden und 20 Predigt-Stationen gehören. In den letzten 10 Jahren werden sich die Zahlen wenig verändert haben. Wie sich die "Wende" auswirkt, werden wir erst in einigen Jahren erfahren. Die Kirchenleitung, der "Enge Rat", hat ihren Sitz in Prag. Vier Kirchen und 17 Häuser für gottesdienstliche Zwecke sind im tschechischen Teil der Föderation.

Aus dieser Kirche waren Irena Kuželová (Prag) und Hana Jalušková (Rovensko) bei uns. Die große 1989er Wende hatte natürlich auch ihr Leben sehr verändert, und gespannt hörten wir auf die Berichte aus unserem Nachbarland. Hana erzählte von ihren ersten Erfahrungen, Kinder in der Schule zu sammeln.

Im Brief nach ihrer Rückkehr schrieb sie: "Die Kinder aus der Schule haben auf mich gewartet. War das lieb." Irina konnte sogar von der Idee berichten, als Kirchengemeinde eine ganz eigene Schule zu begründen. Ob dieser Wunsch Wirklichkeit werden würde, wußte sie nicht. Bange machte beiden der Anspruch der katholischen Kirche, in das politische Leben hineinzuwirken.

Das Verhältnis zum Staat war bis zur Wende in einem Punkt wesentlich anders als in der DDR: Der Staat bezahlte die Gehälter der Prediger. Allen, die Freunde in den tschechischen Kirchen haben, sind sicher aus den vergangenen Jahren die Probleme vertraut, die durch diese Abhängigkeit entstanden. Auch heute werden die Gehälter weiter vom Staat bezahlt. Sie sind recht gering, doch es heißt, daß sie weiter erhöht werden sollen. Angesichts der immensen ökonomischen Probleme im Land wird das Geld aber bestimmt nicht übermäßig fließen.

Auf unserem Konvent haben wir spontan beschlossen, einen Fond einzurichten, aus dem wir punktuell Schwestern in den osteuropäischen Ländern unterstützen können. Den Grundstock legten wir mit der Kollekte unseres Abendmahlsgottesdienstes. Von den gesammelten 1.125,-- DM gaben wir Hana und Irina jeweils 500,--DM mit. Hana renoviert seit zehn Jahren ihr Pfarrhaus. Durch die Teuerung blieb im letzten Jahr wieder vieles liegen. Sie selbst schreibt dazu: "... und endlich mache ich auch meinen Beruf - und habe keine Zeit Baumeisterin zu machen." Aber mit dem Geld von uns will sie trotzdem den geplanten Ausbau der Dachzimmer in Angriff nehmen.

Wie das Verhältnis des Geldwertes ist, wurde uns besonders deutlich an einem Vergleich: Unsere Kollekte - in Kronen umgetauscht - entspricht einem Jahresgehalt einer tschechischen Pastorin.

Mit diesem "Osteuropa-Fond" wollen wir (sofern ausreichend Spenden auf das Konto **Konvent Ev.Theologinnen in der Bundesrep.Deutschland u.Berlin (West)e.V.**, Ev. Darlehns-genossenschaft eG, Kiel, Konto-Nr.11398 0 BLZ 210 602 37 "**Osteuropa-Fond**" eingehen) einzelne

Aktionen unterstützen. Wenn Sie vielleicht gerade von einer besonderen Notlage in diesem Bereich gehört haben, können Sie sich gern an den Leitungskreis des Theologinnenkonvents wenden - vielleicht können wir an dieser Stelle helfen. Wir wissen wohl, daß unsere schwesterliche Hilfe nicht Berge versetzen wird - aber ein kleiner "Bergrutsch" kann auch mal vonnöten sein.

Hildegard Hoffmann

Bericht über die Tagung des Theologinnenkonventes in Berlin vom 3.2. - 6.2.1991

Die Jahreshauptversammlung

Das ist also das, was der Mitgliederversammlung eines Vereines entspricht. Noch ist unser Verein auf die bisherige Bundesrepublik und das bisherige Westberlin beschränkt. Vielleicht bleibt es so. Das hängt davon ab, wie die Kolleginnen aus der bisherigen DDR entscheiden.

So waren jedenfalls Ort und Umstände unseres Zusammenkommens noch ziemlich unverändert gegenüber den früheren Jahren, eben auch, daß wir uns wieder in dem merkwürdig altertümlichen Gebäude der Morgenländischen Frauenmission in der Finckensteinallee trafen, in Lichterfelde, wo Villen und Gärten mit einigen Wohnblocks und amerikanischer Kaserne samt morgendlich joggenden, schwitzenden Soldaten miteinander auskommen.

Wieder möchte ich der abwesenden "Schwester", dem interessierten "Bruder" und auch sonst dem Mitmenschen, der als zufälliger Leser und "Laie" auf dieses Heft stößt, erzählen von unserem diesjährigen Treffen, und, zur Warnung sei daran erinnert, es kommt dieses Erzählen leider wieder sehr unter dem subjektiven Gesichtspunkt schneller Mit-Notizen und verkümmender Erinnerung im Zeitpunkt der Niederschrift der Erzählung zustande.

Als Gerüst und Objektiveres diene das dieses Mal so ausführliche Protokoll über die Jahreshauptversammlung von Jutta Blanke.

Jetzt ist es schon Sitte, den Abend zuvor, Sonntag, zusammen zu sein mit den Mitbringern von Marga Rust-Riedel als Abendbrot, und einander zu erzählen, was denn im vergangenen Jahr so war. Etwa 20 waren wir, darunter Mutter und Tochter, beide sich als Theologinnen verstehend, die ältere resignierend, da sie ihre "Spät-Berufenen"-Ausbildung nicht zu demselben anständigen Ende zu bringen vermag wie die ihrem Ausbildungsjahr entsprechenden Männer, die Tochter ganz selbstverständlich in Anspruch nehmend den Berufsweg der Pfarrerin, der sich ihr, im Studium beginnend eröffnet.

Der Montag begann mit der Andacht im hauptversammelten Kreis. Etwa zu 20 saßen wir an dem aus irgendeinem Gut geretteten uralten, in urweiten ausgedehnten Eßtisch, mit Tischdecke und Kerzen und hatten unsere Papiere vor uns. Römer 1: Kathrin Jesse, stellvertretend, nennt dessen zwei Hauptgedanken: Bindung an Christus und Befreiung durch Christus. Befreiung ... zu, nämlich. Befreit werden zu: Konzentration, welch ein Segen, es würde wahr werden! Es wird auch wahr immer wieder, nicht zuletzt darin, daß ein Mensch sich in einen Auftrag hineinstellt.

Ebenfalls stellvertretend für die kranke Vorstandsvorsitzende verliest nun Margarete Jäkel den Bericht von Dietlinde Cunow.

Sie macht auf den Unterschied aufmerksam. Ja, zum ersten Mal erleben wir bei diesem Zusammenkommen ein "Deutschland ohne Grenzen", zum ersten Mal werden wir als Gruppe am nächsten Tag ohne "Grenzüberschreitung" hinüberfahren können in einen anderen Stadtteil von Berlin, nicht mehr einfach: Ostberlin (mit der Voraussetzung: Durchmüssen durch die "Friedrichstraße"), sondern nun eben in den Stadtteil Berlin-Friedrichshain. Aber zwischen Freude und Dankbarkeit klemmt sich auch Besorgnis: der Golfkrieg gerade eben, die Mühsal des Zusammenwachsens der beiden Deutschland, unser lastendes Tagungsthema: Gentechnologie.

In der Vorbereitung gab es zwei Termine, im Mai und September, wo die westlichen mit den östlichen Schwestern im Leitungsteam bzw. Vorstand zusammenkamen. Beim ersten Mal war das sehr spannungsreich. Die DDR-Frauen suchten nicht das Gespräch mit uns! Das Zuschicken unseres Berichtsheftes wurde als Vereinnahmung abgelehnt. So übten wir uns im "Geduldig Dabeistehen und Zuhören". Beim zweiten Mal war es ganz anders, eine gemeinschaftliche Runde brachte ein Konzept für die bevorstehende Tagung zustande. Nur ein Punkt sei noch aus dem Rechenschaftsbericht, dessen Thematik ja im weiteren Gesprächsverlauf vorkommt, erwähnt: Der Beitrag, den die Berichtshefte, drei nun schon, zur dringend nötigen Öffentlichkeitsarbeit des Konventes leisten; erstmals konnte daraus zitiert werden: Dietlinde Cunows Bericht über und Rückblick auf die 25 Jahre Begegnungstagungen aus Heft 3 erschien im Deutschen Pfarrerblatt vom Januar 1991. Die Medienberichterstattung, auch über die Ausstellung und andere Forschungsergebnisse, die vom Konvent mit-

getragen werden, hapert noch, sagt H. Erhart, die ja in Göttingen für Forschungsarbeit "sorgt". Umso mehr ist zu danken, daß auch Heft 3 mit billigstem Aufwand und der Hilfe von Familie und Umfeld von Dietlinde Cunow (das Hospital Lilienthal, der Kirchenkreis Osterholz "liehen" ihr Ressourcen) fertiggestellt werden konnte.

Dietlinde Cunow beruft sich auf die Jahreslosung: "uns kommt Kraft zu, weil Gott nicht müde wird", schreibt sie zum Schluß. Und dann kommt sie doch in Person und hat sich aus ihrer Krankheit leichtsinnigerweise herausgerappelt!

Aus dem Vorstand möchte ich das Phänomen betonen, daß wir uns um ein jüngeres Mitglied erweitert haben: Frau Jörgensen; dazu ist Martina Trauschke stellvertretende Vorsitzende geworden. So sprechen die unter 30jährigen ein wichtiges Wort mit. Begleitmusik dieser Entscheidung ist in der Argumentation der Gedanke, wieviele nicht-hauptberuflich Tätige eigentlich im Vorstand sind (es sollten nicht noch mehr sein!), andererseits: wie groß ist die Belastung durch diese ehrenamtliche Arbeit im Vorstand, auch finanziell, auch, was die Terminfindung betrifft? (je mehr Mitglieder, desto weniger Einigkeit für einen Termin!) In den Umständen, bei der Wahlzettelherstellung nämlich, begleitet diese Entscheidung das fulminante Taschenmesser von Monika Ulherr mit 17 Möglichkeiten, darunter einer Lupe. Ella-Anita erinnert sich an ihr Militärtaschenmesser von 1944. Ist das Taschenmesser immer noch Symbol der emanzipierten Frau, fehlt andererseits darum die daran so dringend benötigte Nähvorrichtung?? Nebengedanken einer ungehorsamen Bericht-erstatteerin!

Im Namen äußert sich das Selbstverständnis des Vereins. So gab es hierzu einigen Gesprächsstoff. Das im Namen enthaltene BRD trifft ja nicht mehr zu; und wie wird es mit dem DDR-Konvent? Vor allem, was ist mit den Landeskonventen, erst recht mit denen aus den Landeskirchen der DDR?

Die Sorge, als große Vereinnahmer empfunden zu werden, bestimmt den Gedankenaustausch. So kommt der Kompromiß zustande, daß eben die juristisch nötigen Schritte vom Vorstand gegangen werden sollen, sonst aber noch nichts präjudiziert wird. So auch, was die Frage des

in der Satzung als normaler Tagungsort vorgesehenen Ortes Berlin betrifft.

Von Interesse ist natürlich, wie die Vorhaben in Bezug auf Schaumburg-Lippe ausgingen. Martina Trauschke berichtet von den Versuchen, etwas gegen die Nichtordination von Frauen zu tun. Es war vom Landeskonvent Hannover eine Predigtaktion in schauburg-lippischen Gemeinden geplant gewesen; nur eine Gemeinde schließlich tat es. Frauengruppen in Schaumburg-Lippe wollten eine öffentliche Provokation vermeiden. Da in absehbarer Zeit ein neuer Landesbischof kommt, zudem Bischof Heubach die Ordination anderer Landeskirchen anerkennt, erweist sich eine schauburg-lippische Aktion als läppisch? Hannelore Erhart erinnert daran, wie die VELKD beinahe auseinanderbrach angesichts der in Hannover eingeführten, von Bayern damals bekämpften Frauenordination. Dietlinde Cunows Brief an die VELKD, mit dem sie eine Verletzung des gesamtkirchlichen Konsenses beklagt, wurde evtl. auf Grund dieser Vergangenheit beantwortet mit der Behauptung, die Nicht-Ordination von Frauen in Schaumburg-Lippe stehe nicht im Widerspruch zum Pfarrer-Gesetz der VELKD.

Es ergibt sich die Aufgabe, den neuen Bischof über die Situation in Schaumburg-Lippe zu befragen, außerdem die Situation außerhalb Deutschlands im Auge zu behalten, um den Frauen dort Hilfestellung zu leisten, und auch innerhalb Deutschlands ist die Situation noch nicht in Ordnung: in Bayern gibt es noch den "Veto-Paragraphen" gegen die Einstellung einer Theologin, möglich für den Kirchenvorstand und für die anderen Pfarrer.

In Trier fiel jetzt beim zweiten Examen als einziger Mensch eine Vikarin durch. Zufall?

Letztlich dient auch die Forschung, die im Konvent bzw. unter Förderung des Konventes geschieht, mit diesem Anliegen: zu schauen, wachsam zu sein, möglichst zu warnen da, wo Frauen in den Kirchen nicht den ihnen gemäßen Platz bekommen, da, wo Theologinnen die veraltete Geschichte unseres Konventes wieder oder immer noch durchmachen müssen.

So ist es doch eine Freude, von Dagmar Henze zu hören, wo die Ausstellung schon alles war, bzw. hinkommt: in Berlin, München, Hamburg, Erfurt, Köln, Göttingen, Hannover, Tübingen, noch einmal in Göttingen, Wuppertal, Göttingen.

Nicht eine Woche lag sie irgendwo herum! Auch sind zwei Tafeln dazu gekommen: über die Kölner Vikarinnen und eine veränderte Ersttafel. Auch die Kataloge sind verändert.

Die Erfahrung mit der Ausstellung ist, daß sie eingebaut wird in den Zusammenhang einer lebendigen Gruppe, die Anknüpfungspunkte liefert und dadurch etwas "passieren" läßt: so ist nun im Museumskatalog in Köln zu "Frauen in Köln" auch Ina Gschlößel drin!

Ein Problem scheint die letzte Tafel darzustellen mit ihrer kleinen Botschaft, umgehängt einer der vielen Gestalten auf dem Bild: Lesben in die Kirche! Die Reaktion: Das ist Sünde.

Es werden jedenfalls die eigenen Kämpfe an dieser Ausstellung wieder deutlich, so auch für die Theologinnen-Mutter vom Vorabend-Treffen. Hannelore Erhart erzählt zum Archiv und zu den schönen Resultaten der an Land gezogenen ABM-Stelle für Theologinnen-Geschichtsforschung interessante Details: endlich werden die "Mitteilungen" bzw. ihr Nachfolgeblatt "Die Theologin" durchgearbeitet. Da stellt man z.B. fest, daß eine Theologin mit 72 Jahren ordiniert wurde!! Oder: man muß für die Synodalen-Berichte aus den 60er Jahren eine "Säuberung" vermuten: die kränkenden, emotionalen Äußerungen der Synodalen zur Theologin sind entfernt! Oder: wie findet man "frühe" Äußerungen von Theologinnen überhaupt? Sie haben zunächst, mangels eigener Publikationen, in den ihnen einigermaßen zutreffenden Blättern ("Die Lehrerin" usw.) veröffentlicht! Das bedeutet: wissenschaftliche Sucharbeit, mit Spürsinn vereint!

Es soll weitergehen. "Wer da hat, dem wir gegeben". Nach diesem Motto wird auf Computer, weitere Stellen, Veröffentlichungsraum in angemessenem Rahmen (und nicht immer bloß in Readern!) usw. gehofft, und wird vom Konvent ein Betrag von 2.000,-- DM bewilligt. Und, Aufforderung an alle Leserinnen (und Leser) dieses Heftes, das eigene Material ernst zu nehmen: Fotos, Privatbriefe, Dokumente nicht in den Papierkorb, sondern nach Göttingen in das Archiv bei Hannelore Erhart! Sie soll nicht im Material ersticken, vielmehr sollen weitere Stellen dafür gefunden werden, vor allem auch für die Auswertung der zwei Tagungen mit alten Theologinnen und für die Interviews, die inzwischen aufgenommen wurden.

Eigentlich ist es schade, daß wir nicht alle Zeit finden, die ökumenische Seite der Theologin-Existenz stärker zu leben. Stellvertretend erzählt Kathrin Jesse davon und von dem Ökumenischen Forum christlicher Frauen in Europa: außer aus Albanien ist ganz Europa vertreten; Deutschland in seiner Gründlichkeit hat einen Verein, aber alles geschieht noch ehrenamtlich, eine hauptamtliche Sekretärinnenstelle ist immerhin geplant für das viele Papier, das sich auch hier produziert. In drei Sprachen wird gesprochen: englisch, französisch und deutsch, wobei der Ostblock deutsch spricht! Es finden Tagungen und Treffen statt. Ein im Raum liegendes Tagungsthema: Frauen in Europa, wurde kurzfristig umgeändert in: Die Krisensituation im Nahen Osten.

Gefordert wird eine ökumenische Frauensynode. Drei Kommissionen arbeiten: Theologie und Spiritualität, Gerechtigkeit und Frieden, Umwelt und Bioethik.

Bioethik, das ist das Stichwort, das Hannelore Erhart aufhorchen läßt. Aus der "Bioethik kommen die "industriell verwertbarsten Konzepte, die es nur gibt", sagt sie; zwei Tage später werden wir etwas mehr dazu von ihr erfahren. Eine atemlose Stille entsteht aber schon jetzt, als Frau Erhart zum Thema unserer Begegnungstagung von dem "wirtschaftlichen Interesse" an einem "sauberen Europa" spricht, das dann auch einen neuen Paragraphen 218 fordert; so wird die "Fristenlösung" kommen, und es stellt sich längst die Frage, wem eigentlich der Embryo "gehört". Müssen wir nicht ein Ergebnis hervorbringen auf der kommenden Tagung, ein Papier, das wir Theologinnen aus BRD und DDR, beide vormals, verfassen und das man 1992, wenn Europa-Recht Vorrang haben wird vor National-Recht, nicht überhören kann?

Oder ist das größtensinnig? Und wie "einig" sind wir, wir Theologinnen? Es werden zu der Begegnungstagung Befürchtungen laut. Auf anderen, vergleichbaren Treffen gab es Erfahrungen: Vorwürfe, Pauschalierungen, Empfindlichkeiten, die verletzt haben. Am besten bewährte sich ein ruhiger, gesprächstypischer Austausch in kleinen Gruppen, wo man aushalten kann solche erzählten Details jüngster DDR-Wirklichkeit, wie, daß Mercedes funkelneue Büromöbel aus dem Fenster "schmeißt", daß Kirchengaststätten stattfinden wegen 16,-- DM, daß Mieten von 45,-- DM auf das Vierfache steigen; daß wir Westlerinnen nicht immer:

"denen", "drüben" sagen sollen, sie ihrerseits es aber von uns tun. Wieviel Geduld, wieviel unbeirrt miteinander Fortleben, wieviel Un-Beleidigtsein werden wir aufzubringen haben?

Mit gemischten Gefühlen stellen wir uns auf die Tagung am nächsten Tag ein.

Es ist Montagabend. Einige von uns finden sich zum improvisierten Friedensgebet in der kleinen Kapelle ein. "Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein", gilt dieses Wort noch? Die Zeitungen im Haus bringen den Golfkrieg ins Bewußtsein. Werden wir am nächsten Tag als Repräsentanten des Kapitalismus, der seinen Sieg im Kalten Krieg gerade in Ost-Europa auslebt, erscheinen?

Die Begegnungstagung in der Georgenkirchstraße

Man könnte meinen, die Hauptanstrengung der Pflege der Einheit in den beiden getrennten Konventen sei nun, wo die politische Einheit offiziell vollzogen und gefeiert wurde, nicht mehr so wichtig und auch nicht mehr so herausfordernd.

Das ist nicht so. Wie oft, wenn ein Gipfel als Ziel erreicht wurde, ist der Weg danach der, auf den es ankommt.

Die Friedrichstraße riecht nicht mehr so, die vorläufigen Bauten und Schranken sind verschwunden; aber der Bus Nr. 57 wackelt noch genauso ruckartig um die Ecke, an der Georgenkirchstraße, und dort, kann man auf großem Plakat lesen, findet in der dunklen Backsteinkirche nun täglich um 18 Uhr ein Friedensgebet statt.

Es sind dieses Jahr aus dem Ostteil nur etwa 70 gekommen, so sind wir im Ganzen kaum mehr als 100.

Hildegard Hoffmann spricht in der Andacht über den Predigttext des kommenden Sonntags Estomihi: der "Menschensohn", das ist ein Nicht-Hoheitstitel Christi; "jemand", könnte man auch sagen. Jemand muß viel leiden, deshalb steht er auf der Seite derer, die gerade eben leiden, im Golfkrieg also: dort.

Menschensöhne waren auch unter uns, kleine, Babies, und ein Erwachsener, der nun das Referat zu unserem Thema, hier genannt: Reproduktionsmedizin, hielt, Prof. Scheeweiß, tätig als Kinderarzt und selber Vater

von 5 Kindern. (Gedanke in Klammern: was bedeutet in dem konkreten Falle, und freundlicherweise hörte Herr Schneeweiß der Andacht auch zu, der Titel "Professor", wenn er eben nicht als "Hoheitstitel" genommen wird??) Die Sprache ist verräterisch. "Reproduktionsmedizin", das läßt für das, was mit Empfängnis und Geburt des Menschen zu tun hat, eine gleichsam fabrikmäßige Herstellung von prinzipiell Gleichem assoziieren. Dann scheint Veränderung nur möglich durch den Eingriff in den "Herstellungsprozeß".

Das Referat von Prof. Schneeweiß "Fragen um das werdende Leben" war also eigentlich der Versuch, eine wissenschaftlich-medizinische Grundlegung zu geben zu dem, was vorliegt, wenn Reproduktionsmedizin stattfindet, mit offenen Fragen, beklemmenden Fragen am Schluß. Und so ging es zunächst um Wissen und Können heutiger Medizin in diesem Bereich. Wissen: die Verschmelzung von Samen und Ei wird im Bild sichtbar als aggressive, "raketenartige" Handlung, in der der Same in die Eizelle eindringt. Das folgende Bild zeigt die Wanderung der befruchteten Eizelle hin zum Ort ihrer Einnistung, ihrer "Nidation". Gelächter bricht aus, denn Herr Scheeweiß stellt uns allen Frauen das so vor: "Hier sehen Sie das Ganze einmal aus der Sicht der Frau". Das Ganze aus der Sicht der Frau, das ist vielleicht das geheime Hauptthema dieser ganzen Tagung, und sie wird eigentlich nur in einem allerersten Schritt dazu führen, heraus zu finden, was denn die Sichten von Frauen, DDR-Frauen vor allem, die bisher kaum gewagt hatten, außerhalb des ganz Privaten sich darüber zu äußern, überhaupt sein können.

"Das Ganze aus der Sicht der Frau" erweist sich aber auch im gemeinten Sinn während des Vortrages als ganz entscheidend. Denn der Zeitpunkt der Nidation, etwa 14 Tage nach der Befruchtung, wird in der Wissenschaft als das Ende der alles Mögliche erlaubenden "Totipotenz" der befruchteten Eizelle angesehen; so ist für Manipulation wie z.B. das Klonen (Vermehrfachung befruchteter Eizellen) dieser Zeitraum von 14 Tagen offen. - Können bedeutet in Bezug darauf: diesen Zeitraum in das Reagenzglas, das Vitrum, zu verlegen, auch seinen Beginn, die Befruchtung; denn es ist relativ schwierig, die schon befruchtete Zelle, vaginal, mit Hilfe einer Sonde zu entnehmen, zu "erwischen" noch rechtzeitig, bevor sie sich eingenistet hat.

Es entsteht eine latente Aggression. Sie hängt mit

dieser scheinbar sachlich-nüchternen Sprache zusammen, die etwas so Räuberisches hat. Im Folgenden spürt man, daß der Referent selber unter dem Räuberischen dieser Sprache, vielmehr dessen was sie besagt, leidet. Denn nun spricht er über die seelische Seite des Ganzen, sozusagen "aus der Sicht des Embryos". Man weiß inzwischen davon sehr viel, so daß schon in der 5. Schwangerschaftswoche der Tastsinn entwickelt ist, daß Gestik, Mimik, Lust und Unlust, Schmerz, Gehör und Rhythmus ab der 6. Woche zu erkennen sind. Der Vortrag endet mit einem Appell an Hörende und den Sprechenden selbst, oder gar an einen außerhalb befindlichen anonymen Adressaten, genannt "Mitmensch als Wissenschaftler im Labor tätig": sich seiner selbst bewußt zu werden "zwischen Verantwortung und Freiheit".

In den etwa 10 Arbeitsgruppen werden teilweise Themen besprochen: das Thema "Leihmutter", die eigene "Be-findlichkeit", eine Stellungnahme zum § 218, der mögliche Zusammenhang zwischen dem Tagungsthema, dem Golfkrieg und dem Umbruch in Deutschland im letzten Jahr. Andere Gruppen bleiben ganz offen; sehr persönliche Dinge können zur Sprache kommen: Abtreibung, Fehlgeburt, Angst vor den Möglichkeiten, persönliche Betroffenheit.

Es bleiben bohrende Fragen: ist die totale Behinderung eines 2 1/2jährigen Kindes einer anwesenden Mutter durch eine während der Schwangerschaft vorgenommene Amniocentese (Fruchtwasseruntersuchung) verursacht? Oder: wenn Dürrenmatt in seinen "Physikern" recht hat, daß jeder einmal gedachte Gedanke Wirklichkeit wird, welcher Gedanke muß dann angesichts dieser Wirklichkeit - sozusagen gegenan - gedacht werden?

Auch die Gegenwart des Referenten in den Gruppen wird verschieden erlebt; in einem Gruppenprozeß wird er als störend erlebt, in einem anderen ist er als Fachmann hochwillkommen, in einem dritten kann er seine eigene bohrende Frage mit den Anwesenden teilen: welche Bedeutung hat es, wenn der wissenschaftlich oder politisch Tätige sich aus dieser Tätigkeit - resigniert? auf der Suche nach Sinnvollerem? - zurückzieht?

Noch scheint die kinderärztliche Tätigkeit fraglos sinnvoll zu sein ...

Die letzte Stunde noch einmal im Plenum dient der gegenseitigen Befragung der beiden Konvente: warum sind

aus dem Westen so wenige da und immer dieselben? Dietlinde Cunow erinnert an die Konventsgeschichte und an ihren Beitrag im Berichtsheft 3: als das "Klassenziel", die Ordination der Theologin, erreicht war, hätte man sich beinahe aufgelöst, wenn nicht inzwischen, verursacht durch die Trennung in BEK und EKD, die Notwendigkeit gesehen wurde, die Beziehung zum Ost-Konvent zu pflegen; und deswegen war die Jahrestagung des Westkonventes an die Berlintonagung des Ostkonventes gebunden. Daher sogar in der Satzung die Nennung von Berlin als Tagungsort, "normalerweise". Bisher aber konnte man davon öffentlich nicht reden, denn wir durften gar nicht als Gruppe an einer Osttagung teilnehmen. Das es immer dieselben und so wenige sind von unserer Seite, erklärt sich auch daraus, daß uns eben diese Tagungen in Berlin "teuer" sind, in des Wortes doppelter Bedeutung.

Der gesellige Abend findet zum ersten Mal im Westen statt, in einem zeltartigen Gemeindehaus in Britz. Zwei tschechische Theologinnen sind unter uns und werden schließlich "gezwungen", ein wenig von sich zu erzählen: die böhmischen Brüder, "reformatorisch" lange vor der Reformation, die Brüdergemeinde Zinzendorffs (o Heussi!), die Situation in der bisherigen CSFR und im Vergleich jetzt: viel mehr ... alles, darf man nun; und auf Havel kann man vertrauen; ob er katholisch ist, ist nicht bekannt, vor dem Kardinal Tomasek im Kardinalspalais neben dem Präsidentenpalast machen aber alle ausländischen Staatsbesucher ihren "Bückling", ob katholisch oder evangelisch, auch Weizsäcker, und der Einzige, der es nicht tat, war der katholische König von Spanien mit der Begründung, er stehe auch für den nicht-katholischen Teil seiner Bevölkerung.

Ja, welche Rolle spielt eigentlich die katholische Kirche in dem ganzen osteuropäischen Umbruch? Welche Rolle in der DDR? Berlinerinnen hat sich diese Frage so noch gar nicht gestellt, Sächsinen schon: dort seien alle höheren Posten mit katholischen CDU-Mitgliedern bestückt. Zufall? Auch früher schon, in der "Blockflöten-CDU", gab es viele Katholiken, damals wie jetzt total der herrschenden "Ideologie" angepaßt. Kann man das so sagen? Es bleiben die bohrenden Fragen auch hier, in der "gemütlichen" Hephata-Gemeinde.

Die Rückfahrt enthält einen langen Fußweg, lang sind auch die Wege zwischen Britz und Lichterfelde, wenn

man zu spät die falsche S- und U-Bahn nimmt. In der Eiseskälte, in der schneidenden Nacht bohren die Fragen weiter: wer ist das, der eine gesamte S-Bahn mit diesen neuerdings so verkrakelten, aggressiven, unleserlichen Inschriften versehen hat, Fenster, Sitze, den Stationen Wegweiser, Wände sowieso, innen und außen, und plötzlich entdeckt man diese Art von unleserlichen Graffiti überall, wie einen ansteckenden Aussatz, an Häusern, Mauern, Mülltonnen, erinnernd an die SS-Rune, schwarz und rot. Seit wann ist das so, seit dem Golfkrieg? Seit dem Mainzer-Straße-Kampf? Voriges Jahr jedenfalls war das so noch nicht zu sehen gewesen. Protestzeichen gegen den Golfkrieg (weiße Tücher, das Ostermarsch-Zeichen, Inschriften) wirken dagegen spärlich; auch scheint die Frau bloß verrückt zu sein, die auf einer U-Bahnstation vor dem Einsteigen laut schreit: "Stoppt den Völkermord im Irak", und dasselbe beim Aussteigen auf der nächsten Station wieder schreit, während wir stummen, weghörenden Adressaten dieser einsamen Demonstration scheinbar die Normalen sind.

Der nächste Tag bringt das lange erwartete und gefürchtete Referat von Hannelore Erhart (Hoheitstitel: derselbe). "Gefürchtet", weil darin die politischen Implikationen sichtbar werden: was geschieht längst, was droht, im Zuge etwa des neuen Europa?

Noch haben wir Zeit. In ihrer Andacht spricht Ute Rokahr zur Jahreslosung, indem sie dazuhält die Definition eines Freundes: "Ein Freund ist, wer die Melodie deines Herzens weitersingt, wenn du sie vergißt. Im Referat liest Professorin Erhart mit uns im Grunde einen Zettel durch, aber was für einen! Er ist in diesem Heft beigelegt, da er in komprimiertester Form alles aus dem Referat Wissenwerte enthält und auch wichtige, aktuelle Literaturangaben.

Deutlich wird im Referat, wie die "Entkoppelung" von Sexualität und Fortpflanzung, als Fortschritt gerade für die Frauen gefeiert, es doch zugleich ist, was erlaubte, daß man den Beginn "werdenden Lebens", statt wie bisher im Zeitpunkt der Befruchtung/Empfängnis, im Moment der Nidation zu sehen begann. Diese Sicht erlaubt dann den Griff nach der "totipotenten" Zelle, den Gebrauch des Vitrum und die Manipulation am hergestellten, vervielfachten, gezüchteten Embryo. Gleichzeitig tritt eine sich als "Bioethik" bezeichnende neue Ethik auf, die faktisch den Gedanken des

"lebensunwerten Lebens" erneut denkt. Merkwürdig, daß ihr Protagonist ein ursprünglich österreichischer Jude ist, dessen Großeltern im Nationalsozialismus umgebracht wurden.

Der Titel seines Buches (zusammen mit der auch ursprünglich deutsch-sprachigen Wissenschaftlerin Helga Kuhse in Australien veröffentlicht), "Should the Baby live?" führt zu der Antwort: nein, keineswegs unbedingt; Bedingungen sind - ganz an der Nützlichkeit orientiert -: ein "Mindeststandard an Personsein" (was heißt: ein Minimum der Fähigkeit zu Selbstbewußtsein, Denken und Kommunikation); oder, vielmehr: ja, aber nur noch als Materiallieferant für Forschung und Transplantation.

Die Stellungnahmen, in denen eine solche auch für Europa geltende Haltung eingeschränkt oder verhindert werden soll, verfaßt durch Kirchen, juristische, ärztliche, ethische Kommissionen sind nun aber erschreckenderweise fast ausschließlich von Männern formuliert und bedacht. Aus der anschließenden Diskussion wird beunruhigend deutlich, daß Unerhörtes und hier nicht Erlaubtes anderswo längst geschieht und existiert. Also: Samen"banken" mit Katalog (für Studenten eine Geldverdienstmöglichkeit), aber auch schon: Ei- und Embryonen-"Banken", Forschung an Embryonen, die "äler" sind als jene 14 Tage, die in der BRD der Forschung zugestanden werden.

Eines muß viel, viel öffentlicher werden: Frauen haben - noch? - einen Rechtsanspruch darauf, über "ihre" Föten zu bestimmen; solange sie nicht abgetrieben sind, sowieso, aber auch nach ihrer Abtreibung. D.h. Frauen könnten verlangen, daß diese Föten anständig begraben werden?

Es liegt jedenfalls nicht im Interesse von an Forschung und Verwertung der "überzähligen" und abgetriebenen Embryonen bzw. Föten beteiligten Kliniken, die Frauen über diesen Rechtsanspruch aufzuklären.

Der zufreffende Versprecher von Herrn Schneeweiß, die "Sicht der Frau", fällt einem wieder ein, auch: Herr Schneeweiß' Entscheidung, aus dem Labor in die klinische Tätigkeit zu wechseln.

Bohrende Fragen, erneut. Wie entscheidet die Medizin, die behauptet, Embryonenforschung zu brauchen, um Heilungsforschung betreiben zu können? Wie entscheidet die Frau, die ein Kind, die nicht das Kind, haben will? Was geschieht wirklich? Und wie ist es nun mit der

Abtreibung ... "aus der Sicht der Frau?"

Die Gruppen waren viel mehr Orte von Austausch als von Resolutionen. Im Gegenteil, die Gruppe, die eine Resolution verfassen wollte, kam davon ab: zu unterschiedlich waren die Erlebnisse, die Standpunkte, die Bedürfnisse der einzelnen Teilnehmerinnen, zu heikel und intim das ganze Thema. Dafür wurde in meiner Gruppe eine Stimme laut und mochte sich die ganze Tagung hindurch nicht beruhigen: ob wir nicht doch ein Papier zustande bringen sollten zum § 218; sie hatte selbst eines entworfen: "Unfertige Gedanken", und las daraus vor:

Motto: "Ich bin gegen die Abtreibung von Kindern und gegen einen § 218, der Frauen bestraft". Ein Grundgedanke dieses Papiers mit "Unfertigen Gedanken" ist verwandt dem, den eine Grünen-Politikerin im März 1991 im Zusammenhang mit der Arbeit in Frauenhäusern äußerte: Männer sollten, da bei ihnen ein so viel größeres Gewaltpotential (statistisch feststellbar!) vorhanden sei, eine Steuer entrichten, von der die Überwindung der Folgen männlicher Gewalt mitfinanziert werden kann. So auch hier: die Frau, als zugleich und sowieso Betroffene (und Gestrafte, da schließlich keine Abtreibung so mühelos über die Bühne geht), sollte bei der Schuldfrage in der Abtreibungsproblematik einmal ausgeblendet werden; statt dessen sollten "zur Kasse gebeten" werden die, die an dem Abtreibungswunsch der Frau "schuld" sind. Diese Schuld, bei Kommunen, Verkehrsplanern, Wohnungserbauern, Arbeitgebern, weiterem Familienumkreis und nicht zuletzt beim mitverursachenden "Partner", herauszufinden, sollte Aufgabe einer Beratungsstelle sein. Treibt die Frau ab, sollten also diese Schuldigen zahlen für kinderfreundliche Vorhaben, treibt sie nicht ab, kommt ihr und dem Kind das Geld dieser Schuldigen zugute. - Eine Utopie, unfertige Gedanken, aber erfrischend neue!

Das Plenum hörte nach der recht kurzen Gruppenarbeit Rosemarie Cynkiewicz zu, die über die Situation der Kirche zwischen BEK und EKD sprach. Sich selbst erlebt sie in einer doppelten "Brechung", deren Anstrengung ihr auch anzusehen ist: einerseits steht sie für das Berlin-Brandenburgische Konsistorium, andererseits nun schon für die Vereinigung von BEK und EKD, d.h. aber faktisch für die EKD. Und da sind eben-durch sie-"Abwicklungsleistungen" zu bringen. Fragen aus ihrem praktischen Tun und Erleben werden sichtbar:

Wie ist es mit dem Geld? Die kirchlichen Mitarbeiter in den DDR-"neuen" Bundesländern verdienen 40 % des Gehaltes der kirchlichen Mitarbeiter aus den "alten" Bundesländern, die Ausgleichung bedeutet eine zusätzliche Summe von 1,8 Mio. DM. Aber müssen denn die alten Projekte der EKD unbedingt jetzt zuende geführt werden? (Gerade vorher hatten wir von Frau Otto erzählen gehört, wie die Baumaßnahmen am Haus und Altersheim der Morgenländischen Frauenmission sich ganz menschlich auf das Zusammenleben auswirkten). - Oder: Die BEK-Mitarbeiter müssen Abschlüsse machen können und werden auch gebraucht, selbst wenn der Religionsunterricht in die Schulen verlegt wird. Aber man erhöht das Gehalt der West-Berliner Katecheten, dabei sind die BEK-Mitarbeiter "existenzgefährdet". Verzichtes müssen doch beidseitig geschehen, man muß doch Menschen und Dinge hier und dort aufeinander beziehen!

Oder: Vom 22.-24.2. tagen die beiden Synoden von BEK und EKD zunächst getrennt, in Weißensee bzw. Spandau, über die Zusammenführung der Kirchen in der EKD. Diese Trennung ist schon ein Versuch, das Problem zu lösen, daß die Kompetenz der EKD der des BEK übergeordnet ist: inhaltliche Beschlüsse hier, bloße Äußerung von Wünschen dort. Um also dieses Bild von "Anschluß" des BEK durch die EKD zugunsten des Bildes einer wirklichen, auch innerlich getragenen Einigung zu verändern, ist man auf dieses getrennte Tagung gekommen und will erst am folgenden Sonntag zusammenkommen.

Was sind denn die Probleme, um die es geht? Das praktische Kirchverständnis vielleicht als allererstes. Grotesk erscheint aus DDR-Sicht die Äußerung: "In 6 Jahren habt Ihr das volkshkirchliche Fundament erreicht". Nun hat man eine "Aufwertung" der EKD-Synodenmitgliedschaft der BEK-Angehörigen beschlossen. Der übliche Schlüssel: die Entsprechung je nach Kirchenmitgliedschaft, ist für die DDR-Situation eben viel zu "volkshkirchlich" und hätte ein Verhältnis von 6 BRD-Mitgliedern zu 1 DDR-Mitglied ergeben. Nun hat man ein Verhältnis 3 : 1 beschlossen. Dann: Es hatte eine theologische Erklärung gegeben: "Theologische Grundlagen der Kirche in Zeugnis und Dienst", die für eine VEK = Vereinigte evangelische Kirche" als Grundchrift vorgesehen gewesen war, wo das Bekenntnis auch als im "gelebten Leben" geschehend gefordert wird; sie soll nun wenigstens in den nächsten 2 Jahren

beraten und dann evtl. in die Grundordnung der EKD aufgenommen werden.

Oder: Im Frühjahr müssen die landeskirchlichen Synoden nun jeweils dem Beitritt des BEK zur EKD zustimmen, und wenn das der BEK nicht im ganzen schafft, droht, daß einzelne Synoden beitreten, andere nicht. Geplant ist der Gesamtbeitritt jedenfalls im Juni in Coburg. Dann hören Gremien, Stundienabteilung, Sekretariat des BEK auf, bzw. gehen für 3 Jahre ein in eine "Außenstelle" des Kirchenamtes der EKD, die mit einer "Studien- und Begegnungsstätte", die 4 Referenten unterhält, gekoppelt ist. Die bisherigen 5 hauptamtlichen Mitarbeiter samt ihrem "Umfeld" werden sich dann wohl auflösen. Bei der hohen Qualität der Stundienabteilung, bei der Aussicht auf eine mögliche Weiterbeschäftigung auf "niedrigerer Ebene" sind Verletzungen einprogrammiert. Frau Cynkiewicz gesteht, daß sie zwischendurch das "Handtuch werfen" wollte. Es werde "eine Kirche mit einer anderen Gestalt" werden.

3 Hauptfragen sind zu lösen, wobei zwei offensichtlich mit der Staatstauglichkeit der Kirche zu tun haben:

1. Was wird aus der Christenlehre und ihren Ausbildungsstätten?
Sie soll in den Gemeinden verbleiben, Eisenach, Einstein, Meißen (?) und Moritzburg sollen bleiben, allerdings mit verändertem Ausbildungskonzept. In Brandenburg entwickelt man das Bild vom "ordinablen Gemeindepädagogen", der aber nicht umfunktioniert werden soll in einen Religionspädagogen. In Sachsen dagegen ist etwas wie eine "schleichende Einführung des Religionsunterrichts an der Schule" zu erkennen.
2. Wie geht man mit der Militärseelsorge um?
Der Militärbischof respektiert das Anliegen der DDR, wonach Militärseelsorge durch die Gemeinden geschehen soll, und auch eine Umgehung (Bundesweereinheiten in der DDR nehmen sich "ihren" Militärseelsorger mit) nicht zugelassen wird.
Aber nun müssen die Gemeinden Militärseelsorge auch "produzieren"! Wie? ..
3. Eine Gleichstellungsbeauftragte gibt es schon in Westberlin. Eine Pastorin soll nun für 2 Jahre aus dem Gemeindeamt freigestellt werden. Das ist gar nicht so leicht .. wer geht für zwei Jahre woanders hin, wenn er zur Familie die dazugehörige Mutter ist, wenn er, vielmehr sie, in der jetzigen offenen

Situation gar nicht weiß, wie es danach weitergeht?

All die Jahre haben wir Rosemarie Cyniewicz als die erlebt, die die Treffen in Ostberlin souverän leitete, ihre Ungeduld gegenüber demokratischer Langsamkeit bezwang, mit Genauigkeit und auch Berliner Humor und Deutlichkeit das, was sie als ihr aufgetragen empfand, erfüllte, und Jahr für Jahr berichtete aus dem Leben des BEK. Als Berichterstatteerin von "außen", von "drüben" (aus der damaligen Ostberliner Sicht) möchte ich an dieser Stelle einmal Dank aussprechen und auch die Hoffnung, daß eine fast zerreißende Überbrückungstätigkeit am Ende ein Mehr schenkt an Möglichkeiten und Sichtweisen und auch Einfluß.

Es werden nun noch die Themen aufgestellt für die Tagung 1992: sieben sind es, nämlich: Pazifismus/ge-waltfreie Konfliktlösung - Islam und die "Kinder Abrahams"-Frauen in Europa und das Europa von 1992 - Chancen der Frauen im Amt für neue Strukturen in der Kirche. Behinderte: "Pannen" Gottes? - Konfirmation in der BRD und der DDR-Missionarischen Kirche. Daß das Pazifismus-Thema gewählt wird, mit den folgenden beiden steht es an erster, fast identischer Stelle der Beliebtheit -, hat sicher zu tun mit dem gegenwärtigen Krieg. Noch ahnen wir nichts von einer noch im selben Monat eintretenden "Waffenruhe" und auch nicht vom Überleben-Lassen des Saddam Hussein.

Nach dem Mittagessen wird wieder das Abendmahl gefeiert. Der Raum ist diese Mal von vorherein ein anderer, in Gruppen, kreisförmig aufeinander bezogen, sind wir angeordnet und werden von zwei Altären, sozusagen aus dem Osten und aus dem Westen, her "bedient". Ein mir bisher ganz unbekanntes Lied, am Tag zuvor schon geübt, bildet das "Sanctus" und "Benedictus" zugleich, sehr bewegt, im nicht in Ruhe lassenden Samba-Rhythmus, ganz bemerkenswert in Text und Melodie: "gesegnet seist du, der gerade jetzt kommt, du bist heilig, du bist nah. Gesegnete, die Erde werd' zu Brot auf unserm Tisch." Auch dieses Liedblatt ist dem Heft beigeheftet für die Leserin, den Leser, die damit weiterarbeiten wollen.

Dieses Jahr war es kalt. Draußen schneite es. Bei Nacht wurde es eiskalt. In den geheizten Räumen drinnen konnte einem das Schaudern kommen, wenn einem der Golfkrieg wieder einfiel, oder auch, wenn einem die

1. Der Ruf nach "neuer" Ethik

Der Ruf nach einer neuen Ethik wird vor allem von Vertretern der sich formierenden Bioethik geäußert:

1.1. Im australischen Zentrum für menschliche Bioethik an der Monash-University tritt Helga Kuhse für eine Ablösung des jüdisch-christlichen Erbes einer Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Lebens zugunsten einer rationalen Ethik ein, die es erlauben soll, lebenswertes und lebensunwertes Leben zu unterscheiden, um lebensunwertes u.U. durch den Arzt zu vernichten, bzw. es für Forschungszwecke zur Verfügung zu halten.

Helga Kuhse und mit ihr Peter Singer fordern die uneingeschränkte Nutzung der neuen Reproduktionstechnologien (Leihmutter, Embryonenforschung, Qualitätskontrolle von Föten, Genomanalyse, Klonen u.a.).

Ihre Thesen trug Helga Kuhse 1986 auf dem 7. Internationalen Kongreß für Humangenetik in Berlin vor. Es war seit 1927 der erste internationale Genetikerkongreß auf deutschem Boden.

Zur Literatur: Helga Kuhse, Peter Singer, Should the Baby Live? The Problem of Handicapped Infants. in: Studies in Bioethics, General Editor Peter Singer, Oxford (1985), 1987

Ludger Weß, 7. Internationaler Kongreß für Humangenetik, Berlin (22.-26.9.86). Eindrücke und Berichte, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, Heft 1/1987

1.2. Im US-amerikanischen, aber auch bereits im bundesdeutschen (West) Kontext steht das Problem des oekonomisch vertretbaren lebenswerten Lebens im Zuge einer Kosten-Nutzen-Kalkulation bei medizinischen und sozialpolitischen Entscheidungen an. Es führt letztlich zu einer Entsolidarisierung mit alten und behinderten Menschen.

Zur Literatur: Ludger Weß, Die Bioethik und der Wert des Menschen; in 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts Heft 4/90

schrecklichen Möglichkeiten und Wirklichkeiten der Gentechnologie klar wurden. So gab es auch eine Zuflucht zu Witzen. Zwei Witzblätter hingen aus: Werner Küstenmacher unter dem Thema "Schöpfer auf eigene Faust" hat Kirchenszenen gezeichnet: Eine Taufgesellschaft, die vom Pfarrer angeredet wird: "Liebe Mutter, liebe Leihmutter, lieber anonym Samenspender, verehrte Laboranten..." - Oder: Ein Pfarrer angesichts einer zwar vollen, aber total identischen Gottesdienstgemeinde zum Mitarbeiter des "Cloneninstitutes": "Na ja, die Kirche ist voller sympatischer Leute, aber es ist nicht mehr wie früher".
Wir denken uns auch selbst einen Witz aus: 1980: stell dir vor, es ist Krieg, und keiner geht hin. 1989: Stell dir vor, es ist Sozialismus, und keiner geht weg 1991: stell dir vor, es ist Krieg, und der Fernsehseher ist kaputt. 1992ff: stell dir vor, du willst ein Kind.. und kriegst sechs... kriegst dich selbst... kriegst deine eigene Großmutter."

Diesen Bericht beenden möchte ich aber mit einem hoffnungsvolleren Bild, bei aller Katastrophenhaftigkeit, das uns in Westberlin Pastorin Otto lieferte: Sie berichtete, sichtlich erfrischt und belustigt, von der Baustelle, genannt Morgenländische Frauenmission, die in dem von liebevoll dienstbaren weiblichen Mitarbeiterinnen gehegten Bezirk plötzlich das männliche Element in Gestalt von mit Bauarbeitern bestückten Gewerken erdulden mußte mit all seinen Unvorhersehbarkeiten und Merkwürdigkeiten. Und der Seltsamkeit Spitze war dann, wie am Weihnachtabend im bisher für noch tragbar und nicht sanierungsbedürftig gehaltenen Altersheim, das ja, noch "jung", bloß aus den 60er Jahren stammte, am Heiligen Weihnachtsabend plötzlich ein Weihnachtsbaum "verpuffte" (das, was sonst die Fernsehapparate tun, wenn sie ungehorsam sind), was dazu führte, daß das Altersheim sich als geradezu gefährlich sanierungsbedürftig herausstellte. Tote waren nicht zu beklagen, die offenbarte Sanierungsbedürftigkeit aber führte dazu, daß auch das Altersheim jetzt so eine männlich durchsetzte Baustelle ist. Auf daß alles besser werde!

Olga von Lilienfeld-Toal

1.3. Vor allem der australischen bioethischen Strategie liegt ein neuer Personenbegriff zugrunde, für den Selbstbewußtsein, ein Mindestmaß an Kommunikation mit der Umgebung und Denkvermögen entscheidend sind: Embryonen, Föten, Neugeborene, schwer geistig Behinderte, Koma-Patienten, Patienten mit Trisomie 21 und geistig umnachtete Alte sind danach nur noch Angehörige der menschlichen Spezies, jedoch nicht mehr Personen und damit nicht durch das Tötungsverbot geschützt. Sie stehen für die Forschung zur Verfügung (Embryonen bis zur Entwicklung von Nervenbahnen; über diesen Zeitraum hinaus für medizinische und pharmazeutische Forschung), vorausgesetzt, man fügt ihnen keine unnötigen Schmerzen zu.

Zur Literatur: Peter Singer, Praktische Ethik, Stuttgart 1984
Peter Singer, Deane Wells, Making Babies, The New Science and Ethics of Conception, New York 1985

1.4. Kritik an Vertretern von Bioethik aus dem Kontext der Diskussion um § 218: Ludger Weß (S. 77) zieht als Bilanz: "Im Gefolge dieser Entwicklung werden Embryo bzw. Fetus zunehmend und entgegen den biologischen Fakten als eigenständige Wesen mit Rechten definiert, über die die Medizin, nicht aber die Mutter zu befinden hat".

Franz Christoph macht darauf aufmerksam, daß die Verschiebung der Problematik der Genforschung im Kontext des § 218 auf Frauen, ohne auf Behinderte zu achten, eine Bedrohung des Mordes an Behinderten für die Interessen der Nichtbehinderten darstellt (S. 57).

Zur Literatur: Franz Christoph, Tödlicher Zeitgeist. Notwehr gegen Euthanasie, Köln 1990

2. Informationen über Stellungnahmen zur IVF und zur Embryonenforschung

2.1. Hauptproblem, das der neuen Bioethik zugrundeliegt, aber auch weithin den Fragen nach einem inneren Zusammenhang von Reproduktionstechnologie und Schwangerschaftsabbruch, ist für mich die Frage nach der Möglichkeit von Forschung an frühen menschlichen Embryonen. Voraussetzung einer Möglichkeit von Forschung stellt die IVF mit ET dar.

Nach den Äußerungen der Bundesärztekammer zur IVF und zum ET aus dem Mai 1985 und dem Bericht der gemeinsamen Arbeitsgruppe des Bundesministers für Forschung und Technologie und des Bundesministers der Justiz "In-vitro-Fertilisation, Genomanalyse und Gentherapie" (der sog. Benda-Bericht, BB, nach dem Vorsitzenden der Kommission Prof. Ernst Benda, ehem. Präsident des Bundesverfassungsgerichts) vom Nov. 1985, mit Sondervotum von Prof. Peter Petersen, reagierte die EKD mit ihrer Handreichung "Von der Würde werdenden Lebens"

Zur Literatur: Bundesärztekammer, Richtlinien zur Durchführung von In-vitro-Fertilisation (IVF) und Embryotransfer (ET) als Behandlungsmethode menschlicher Sterilität; in: Deutsches Ärzteblatt - ärztliche Mitteilungen, 82. Jrg. Heft 22, S. 1690-1998, Mai 1985. Der Benda-Bericht in: Gentechnologie, Chancen und Risiken, München 1985, der Text des Sondervotums von Petersen aaO. S. 55-65.
EKD: "Von der Würde werdenden Lebens - Extrakorporale Befruchtung, Fremdschwangerschaft und genetische Beratung. Eine Handreichung der Evangelischen Kirche in Deutschland zur ethischen Urteilsbildung, Nov. 1985, EKD Texte 11, auch in: epd Dokumentation 47/85

Hauptthesen:

in Gemeinsamkeit mit Benda-Bericht und Ärzten, aber Abweichung vom Sondervotum:

- Voraussetzung der Ehelichkeit der Partner
Sondervotum: Die Ehelichkeit eines Partners stellt bereits ein Auswahlkriterium auf dem Weg zur Menschenzüchtung dar

in Gemeinsamkeit mit dem Sondervotum:

- generelle Zurückhaltung gegenüber der extrakorporalen Befruchtung, da die leib-seelische Ganzheit verlorengeht
- Betonung der Möglichkeit der Adoption bzw. des Verzichts auf Kinderwunsch
- Betonung der Bindung von finanziellen Mitteln in den medizinischen Einrichtungen

In den vorliegenden Texten ist umstritten das Problem der in-vitro-erzeugten menschlichen Embryonen

- Kauf und Verkauf werden allgemein abgelehnt

- BB: keine grundsätzliche Ablehnung der Erzeugung menschlicher Embryonen allein zu Forschungszwecken, so Sondervotum Prof. Doerfler
- Freigabe von nicht transferierten Embryonen zu Forschungszwecken
BB: allein zum Erkennen, Verhindern einer Krankheit
Sondervotum Petersen: Versuche an menschlichen Embryonen sind aus ethischen Gründen abzulehnen
- HR: Experimente an menschlichen Embryonen sind ethisch nicht vertretbar, überzählige Embryonen müssen sterben

2.3. Im Dezember 1985 erließ die Bundesärztekammer ihre Richtlinien zur Forschung an frühen menschlichen Embryonen. Definiton: "Unter Forschung an menschlichen Embryonen werden ... wissenschaftliche Untersuchungen im frühesten, der Vereinigung von Ei- und Samenzelle unmittelbar folgenden Entwicklungsstadium verstanden" (totipotente Zellen).

Weithin durch diese Äußerungen ausgelöst wurde vom Bundesjustizministerium 1986 der Entwurf eines Embryonenschutzgesetzes herausgegeben, auf das u.a. auch die Evangelische Kirche in Deutschland reagierte. Ihre Stellungnahme ist im Dez. 1986 als Manuskript herausgekommen. Die EKD ist hier kritischer als in ihrer Handreichung. Sie nimmt u.a. Argumentationen aus der Diskussion um den § 218 auf.

Zur Literatur: Bundesärztekammer, Richtlinien zur Forschung an frühen menschlichen Embryonen; in Deutsches Ärzteblatt, 82. Jrg. Heft 50, vom 13.12.1985, S. 3757 ff.

Bundesminister der Justiz, Diskussionsentwurf eines Gesetzes zum Schutz von Embryonen, in: Moni Lanz-Zumstein (hrsgin), Embryonenschutz und Befruchtungstechnik. Chancen und Risiken Bd. 9, München 1986, S.153 ff
EKD: Stellungnahme der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Diskussionsentwurf eines Gesetzes zum Schutz von Embryonen, 1986

3. Reproduktionstechnologie - Schwangerschaftsabbruch

3.1. Während im Strafgesetzbuch der DDR bis 1988 ein Zusammenhang zwischen Reproduktionstechnologie und Schwangerschaftsunterbrechung nicht sichtbar ist, kann

seit den 70er Jahren in verschiedenen Formulierungen des § 218/219 StGB (BRD-West) ein Zusammenhang von Reproduktionstechnologie und Schwangerschaftsunterbrechung festgestellt werden.

Zur Literatur: Strafrecht der Deutschen Demokratischen Republik. Lehrkommentar zum Strafgesetzbuch, Berlin 1969

Strafgesetzbuch der Deutschen Demokratischen Republik - StGB -.Textausgabe mit Sachregister, Berlin 1988

Strafgesetzbuch mit Einführungsgesetz ... Textausgabe mit ausführlichem Sachregister ... 22. Aufl., dtv TB 5007, München o.J.

3.2. Im Kontext BRD (West) erfolgte eine Definition des Beginns werdenden Lebens, einerseits auf den Zeitpunkt der Befruchtung/Empfängnis (so u.a. Professoren, Humanistische Union, katholische Ärzte und Bischöfe, evangelische Kirche, Rechts- und Innenausschuß), andererseits auf den Zeitpunkt der Nidation (politische Parteien mit Einschluß der CDU). Frauenaktionen um den § 218, die die Fristenlösung um der Selbstbestimmung der Frau willen erreichen wollten, thematisierten nicht die Frage des Beginns werdenden Lebens. Dies führte dazu, daß darauf hingewiesen werden konnte, daß Frauen zur Entkoppelung von Fortpflanzung und Sexualität beigetragen haben (Treusch-Dieter, S. 188). Eine Definition über den Lebensbeginn fehlt in § 153/154 DDR. - Anzumerken bleibt, daß die Festlegung eines Beginns menschlichen Lebens erst durch die Gen- und Reproduktionstechnologie in dieser Präzision - nämlich extrakorporal - möglich ist.

Während die erste Position Embryonenforschung und Schwangerschaftsabbruch ausschließen will (teilweise unter Hinweis auf die Eugenik der NS-Zeit), hält die zweite Position - unter den Voraussetzungen von IVF - Embryonenforschung offen, die damit Grundlage, Voraussetzung und Hilfsttechnik für gentechnische Eingriffe an Embryonen (und in die menschliche Keimbahn) wird.

Zur Literatur: Gerhard Kraiker, § 218. Zwei Schritte vorwärts, einen Schritt zurück, FTB 3835, Frankfurt 1983

Gerburg Treusch-Dieter, Von der sexuellen Rebellion zur Gen- und Reproduktionstechnologie, Tübingen 1990
Samuel Stutz, Embryohandel, Bern 1988

3.3. Fassungen des § 218/219 (BRD-West) vor den 70er Jahren zeigen eine enge Verbindung zwischen der Frau und ihrer (Leibes-)Frucht. Im § 153/154 (DDR) wird der Embryo nicht thematisiert, sondern nur von der Schwangerschaft der Frau gesprochen. Insofern kommt die Thematik des "werdenden Lebens" nahezu nicht in den Blick, dies bis in das Strafgesetzbuch der DDR von 1988 hinein.

Einen Einschnitt innerhalb der Gesetzgebung der BRD (West) stellt das Bundesverfassungsgerichtsurteil vom 25.2.1975 (Mehrheitsentscheid) dar: "Nr. 1.-1. Das sich im Mutterleib entwickelnde Leben steht als selbständiges Rechtsgut unter dem Schutz der Verfassung (Art. 2 Abs. 2 Satz 1, Art. 1 Abs. 1 GG). Die Schutzpflicht des Staates verbietet nicht nur unmittelbare staatliche Eingriffe in das sich entwickelnde Leben, sondern gebietet dem Staat auch, sich schützend und fördernd vor dieses Leben zu stellen. 2. Die Verpflichtung des Staates, das sich entwickelnde Leben in Schutz zu nehmen, besteht auch gegenüber der Mutter. 3. Der Lebensschutz der Leibesfrucht genießt grundsätzlich für die gesamte Dauer der Schwangerschaft Vorrang vor dem Selbstbestimmungsrecht der Schwangeren und darf nicht für eine bestimmte Frist in Frage gestellt werden. (Kraiker S. 196.) - Als "selbständiges Rechtsgut" existiert der Embryo jedoch "nur unabhängig vom weiblichen Körper - extrakorporal; intrakorporal kann er von ihm nicht unabhängig sein" (Treusch-Dieter, S. 247)

Im Zuge dieser Definition hält die Neufassung des § 218/219 aus dem Jahr 1976 den Zeitpunkt des Lebensbeginns mit der Nidation fest (§ 219 d), so daß ein rechtsfreier Raum von 14 Tagen entsteht. Treusch-Dieter (S. 208): "Vor der Kulisse der Nidation wird das Verbot auf Abtreibung aufrechterhalten ... Hinter der Kulisse der Nidation wird ... die Konsequenz einer vorweggenommenen Abtreibung gezogen, nach der ihr (d.i. der Frau) der Embryo, genetisch durchgecheckt, als selbständiges Rechtsgut wieder eingepflanzt wird". Die Stellungnahme der EKD zum Diskussionsentwurf bezieht sich ausdrücklich auf das Bundesverfassungsgerichtsurteil mit seiner Definition "das sich im Mutterleib entwickelnde Leben als selbständiges Rechtsgut", wendet sich jedoch gegen die Freihaltung der ersten 14 Tage, also bis zur Nidation, indem sie an den BB anknüpft (S. 9) und betont, daß sie "für die

Entwicklung des menschlichen Embryo im 14. Tag nach der Empfängnis keinen Einschnitt" erkennen kann. In diesem Zusammenhang geht die EKD auch auf das Verhältnis zum Schwangerschaftsabbruch ein (S. 11 f) und setzt eine Differenzierung an: konkrete Bedrängnis der Frau - Würde eines in der Entwicklung begriffenen menschlichen Wesens. Betonung einer Ablehnung von Experimenten an menschlichen Embryonen.

3.4. Durch IVF und das Offenhalten des Zeitpunkts von Lebensbeginn bis zur Nidation stehen Embryonen evtl. auch zu Forschungszwecken zur Verfügung, so daß die Gefahr einer neuen Eugenik angezeigt wird. Günter Altner weist auf das -allerdings gestoppte - EG-Forschungsprogramm "Prädikative Medizin" hin, das "die Schaffung eines Europas der Gesundheit" fordert, um "Personen vor Krankheiten zu schützen, für die sie von der genetischen Struktur her äußerst anfällig sind und gegebenenfalls die Weitergabe der genetischen Disposition an die folgende Generation zu verhindern".

Zur Literatur: Günter Altner, Biotechnologie zwischen alter und neuer Eugenik, Evangelische Theologie 6-904.

Ethische Perspektiven?

4.1. Aus dem Aufgezeigten ergeben sich Konsequenzen im Hinblick auf ethische Perspektiven:

- Ina Praetorius unterscheidet zwischen Hofethik und Widerstandsethik, da die herrschende Ethik aus der Sicht des Mannes als moralische Subjekt entworfen ist.
- Klaus Dörner spricht von einer Ethik der industriellen Brauchbarkeit und einer Ethik der Solidarität, die das Ausgehen von und das Beginnen mit dem schwächsten Glied der Kette fordert. Er weist zudem darauf hin, daß beide Ausprägungen von Ethik - also auch die Ethik industrieller Brauchbarkeit - in uns verinnerlicht ist.
- Franz Christoph lenkt unsere Aufmerksamkeit darauf, im Streit um den § 218 Behinderte nicht auszublenden.
- Gerburg Treusch-Dieter hat darauf hingewiesen, daß durch die Frauenaktionen um den § 218 eine Annahme der Entkoppelung von Fortpflanzung und Sexualität durchgesetzt worden ist.

- mir selbst ist zudem deutlich geworden, daß im Konflikt die unterschiedlichsten Interessen, auch die sich evtl. hinterrücks durchsetzen, verfolgt werden müssen. Was also wird heute durchgesetzt, wo der Konflikt um den § 218 noch nicht entschieden ist?

4.2. Kirche und Theologie haben sich inzwischen mit den theologischen und ethischen Problemen befaßt. Sie knüpfen vornehmlich an folgende theologische Problemstellung an:

- Gott als Schöpfer. Aber aus der reformatorischen Theologie kennen wir auch die Aussage über den Menschen als Mitschöpfer bzw. Gestalter
- Schöpfung als Gabe, ihre Bewahrung als Aufgabe
- Leben als Gabe, auch als Leben und Leiden

Frage: Wieweit können wir in diesem Konfliktfeld theologische Aussagen übernehmen, die für alle verbindlich sind? Wie verhält sich dies zu einer Aussage über eine zweifache Ethik? Und wie sind jeweils Frauen davon betroffen?

Hannelore Erhart

DU BIST HEILIG (SANCTUS)

⑥ Samba

Du bist heilig, du bist ganz, du bist immer noch viel mehr,
als wir je-mals ver-stehn. Du bist trotz-dem ganz nah -
ge-seg-net sei-est du, der ge-ra-de jetzt kommt, Ge-seg-ne-te,
die Er-de werd' zu Brot auf un-serm Tisch.
Du bist hei - lig, du bist das Gen - ze,
du bist Nä - he, der gan-ze Kos-mos lo-bet-dich.
Ho-si-an-na Ho-si-en-na Ho-si-en-na
Ho-si-an-na un-serm Gott!

Konvent Evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)

P r o t o k o l l

der Jahreshauptversammlung am 4.2.1991
in Berlin, Morgenländische Frauenmission

TOP 1: Ergänzung und Genehmigung der Tagesordnung und Protokollberichtigung

TOP 5a: Wahl zweier Rechnungsprüferinnen

TOP 5b: Wahl einer stellvertretenden Vorsitzenden

TOP 5c: Erweiterung des Vorstandes

TOP 10: Verschiedenes

**TOP 2: Rechenschaftsbericht der Vorsitzenden vorge-
tragen von M. Jäkel**

Der Beitrag von DM 300,-- zur Ev. Darlehensgenossenschaft ist ein einmaliger Beitrag.

TOP 3: Kassenbericht

Frau Jäkel berichtet über Ausgaben und Einnahmen des Vereins 1990.
Es gibt 190 zahlende Mitglieder und ca. 300 Adressen.

TOP 4: Entlastung

Die Versammlung entlastet den Vorstand. Die Kasse wurde geprüft von A.Pflüger und M.Halpaap. Der Kassenführerin wurde Entlastung erteilt und der Dank ausgesprochen.

TOP 5: Wahlen

a) Frau Contag und Frau Rieper werden bei 1 Enthaltung als Rechnungsprüferinnen gewählt.

b) Frau Trauschke wird bei 1 Enthaltung zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

c) Es wird bei 2 Enthaltungen beschlossen, den Vorstand um ein jüngeres Mitglied zu erweitern.

Es wurde bei 5 Enthaltungen und 1 Gegenstimme beschlossen, den Vorstand um eine Theologin im aktiven Dienst zu erweitern.

Als neues Vorstandsmitglied wurde Frau Jörgensen gewählt.

TOP 6: Name des Vereins

Die Versammlung beauftragt den Vorstand, notwendige Schritte zur Änderung des Namens des Konventes zu unternehmen.

Ein Mehrheitsmeinungsbild wurde erstellt:

- Konvent Ev. Theologinnen in Deutschland:
3 Stimmen

- Konvent Ev. Theologinnen: 9 Stimmen

- Konvent Ev. Theologinnen in der Bundesrepublik Deutschland: 6 Stimmen

b) Mitgliedschaft der Landeskongresse

Es wurde angeregt, neue Organisationsformen auszudenken und weiterzudenken.

c) Die Versammlung beauftragt den Vorstand, die notwendigen Schritte einzuleiten, um folgende Paragraphen der Satzung zu ändern:
§ 2, Absatz 2: Streichung der Worte "ökumenisch" und "Berlin".

Der Antrag wird bei 1 Enthaltung angenommen.

TOP 7: Archivarbeit und Ausstellung "Zur Geschichte der Theologin"

Dagmar Henze berichtet über die Ausstellung. Im ersten Halbjahr 1991 ist die Ausstellung sehr gefragt. Die neuen Kataloge liegen vor zum Stückpreis von DM 4,-- (1.800 Expl.d.1.Aufl./700 Expl. d.2.Aufl.). Hannelore Erhart berichtet von der Archivarbeit. Seit dem 1.1.1991 wurde eine ABM-Stelle für die Archivarbeit bewilligt. Bitte kein Material über die Geschichte von Theologinnen vernichten. Alles zum Archiv schicken. (Dokumente, Fotos, Briefe, etc.)

Die Versammlung beschließt einstimmig, die Archivarbeit 1991 mit DM 2.000,-- zu fördern.

TOP 8: Frauen in Europa/Ökumenisches Forum christlicher Frauen in Europa/Frauensynode

Kathrin Jesse berichtet über die Arbeit des ökumenischen Frauenforums. Martina Trauschke berichtet von den Planungen zur europäischen Frauensynode.

Die Versammlung beschließt einstimmig, DM 200,- zusätzlich zum Beitrag als Spende dem ökumenischen Forum christl. Frauen in Europa zu geben für 1991.

Dietlinde Cunow berichtet von der Tagung der Ev. Frauenarbeit in Deutschland. Das Thema der Tagung war "Frauen in Europa". Es gibt ein EKD-Büro beim Europäischen Parlament. Vielleicht kann frau über diese Einrichtung Einfluß auf die europäische Gesetzgebung nehmen.

Frau Cunow berichtet über den Schriftwechsel mit dem Bischof Heubach der Landeskirche Schaumburg-Lippe und der VELKD. Der Brief an Bischof Heubach blieb unbeantwortet. Der Vorstand wird weitere Informationen über das Thema "Ordination von Frauen in Schaumburg-Lippe" einholen zu gegebener Zeit.

TOP 9: Zur Begegnungstagung in Ostberlin

Verschiedene organisatorische und inhaltliche Probleme der anstehenden Begegnung in Ostberlin werden diskutiert.

TOP 10: Verschiedenes

Bergen, den 21.2.1991

Martina Trauschke

Jutta Blanke

Berlintagung: 3.2.-5.2.1992

Thema: Konfliktlösungen
angesichts wachsender
Gewalt
(Arbeitstitel)

"Aus der Arbeit des Konvents Evangelischer Theologinnen
in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin-West e.V."

Berichtsheft Nr. 4 1991

Herausgeberin: Für den Vorstand des Konvents Evangelischer
Theologinnen i.d. Bundesrepublik

Dietlinde Cunow
Moorhauser Landstr. 7 A
W-2804 Lilienthal

Redaktion und
Textbeiträge: Hannelore Erhart
Kathrin Jesse
Hildegard Hoffmann
Olga v. Lilienfeld-Toal
Dietlinde Cunow

Herstellung: Fotosatz M. Simmering, Lilienthal